

Coburg, da er wegen der Reichsacht nicht selbst nach Augsburg reisen durfte.

In der nicht mehr zugänglichen Kapelle von Schloß Callenberg im Norden des Coburger Landes steht der vermutlich älteste Kanzelaltar aus dem Jahre 1639. Ein richtiger Modetrend derartiger Aufbauten aber setzte ab 1713 ein, nachdem Elias Rantz dort für die Ordenskirche zu St. Georgen in

Bayreuth einen Orgelkanzelaltar geschaffen hatte.

Die meisten und schönsten Kanzelaltäre sind im Fichtelgebirge und Frankenwald, im Coburger Land und im Rangau rund um Ansbach zu finden.

"Der Franken-Reporter", Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postf. 269, 8500 Nürnberg 81

Anton Hirsch

Erste Schweinfurter "Sprengbüchse" aus geraubter Glocke gemacht

In den Schweinfurter Annalen für das Jahr 1387 stößt man auf einen schockierenden Eintrag. Da sind nämlich "zu Reinfeld zwei Glocken genommen, deren eine zur Büchsen gemacht worden". Eine Schußwaffe aus einer Kirchenglocke also! Damals schon!

Tatsächlich brach vor 600 Jahren für die Freie Reichsstadt Schweinfurt streng genommen, eine neue Epoche an: Der Schritt in die Schießpulverzeit wurde getan. Und diese zweifelhafte Stufe des Fortschritts erklimmte die Bürgerschaft in einem an heiklen Kriegsverwicklungen reichen und politisch sehr riskanten Jahrzehnt.

Die uns überlieferten Informationen sind freilich knapp. Sie sind darüber hinaus schwer nachzuprüfen, weil die Belegstücke, die dem Ratsherrn und Stadthistoriker *Nikolaus Sprenger* noch vorlagen, in dem großen Stadtverderben des Schicksalsjahres 1554 weithin verloren gingen. Der um das Geschichtsbild des Gemeinwesens so eifrig bemühte Stadtschreiber *Nikodemus Schön* konnte die annalistischen Notizen Sprengers, der 1544 auf dem Weg zum Reichstag im Rhein ertrunken war, nur unkontrolliert in seine handschriftliche "Alte Chronik" gegen Ende des 16. Jahrhunderts einbauen. Doch wenn man den Blick über Schweinfurts Grenzen hinauslenkt, lassen sich durch Literaturvergleich wahrlich erstaunliche Verhältnisse und Zeitzusammenhänge aufzeigen. Die ehrgeizige Reichsstadt war

nämlich bei dieser waffentechnischen Entwicklung der Weltgeschichte offenbar "ganz vorne" mit dabei!

"Büchsen" mit Pulver als Treibmittel für Geschosse soll es nach neueren Forschungen (Dorothea Goetz: "Die Anfänge der Artillerie", Berlin-Ost 1985) in Europa schon seit etwa 1325 gegeben haben, wenn auch der früheste gedruckte Beleg bei *Petrarca* erst aus 1366 stammt.

Der sagenhafte, als historische Gestalt schwer faßbare Mönch *Berthold Schwarz*, der laut Brockhaus "um 1380 in Südwestdeutschland" lebte, hat also wohl das "Schwarzpulver" in Wirklichkeit gar nicht erfunden. Vermutlich aber hat er eine bedeutsame Veränderung in der Zusammensetzung der zu Pulver zermahlene Masse aus Schwefel, Salpeter und Holzkohle erreicht und darüber hinaus auch Verbesserungen am "Geschütz" vorgenommen.

Den ältesten Beweis für die Beschaffung von Feuerwaffen liefert in Süddeutschland ein Eintrag im Rechnungsbuch der Reichsstadt Frankfurt für 1348. Da handelte es sich jedoch möglicherweise bloß um kleinere Handfeuerwaffen, die gleichermaßen wie die Kanonen als "Büchsen" bezeichnet wurden. Die technisch begabten und fortschrittlichen Frankfurter Bürger sollen sie als furchterregende Feuerwaffen gegen die in veralteter Art gepanzerten Ritter eingesetzt haben.

Der Weg zur Artillerie ging über die "Steinbüchse", in der ein schmalerer Mörserteil hinten das Pulver für die in den breiteren vorderen Bereich eingelegte und verkeilte Steinkugel aufnahm. Solche Kugelschleudern wurden anfangs aus Kupfer oder Bronze gegossen, später auch aus Eisenringen geschmiedet. In Deutschland ist eine solche Geschützart erstmals 1377 in Nürnberg nachweisbar. Der Gießmeister dieser Kupferbüchse, *Hermann uf der Stelzen*, dessen Name auf eine Unfallverletzung durch das neue Teufelszeug hinweisen soll, kam aus Rothenburg. Im thüringischen Naumburg goß 1380 ein Meister *Johannes von Erfurt* solche Steinbüchsen. Aus dem Jahre 1388 werden erste Entfernungsrekorde gemeldet: In Dortmund sei ein Geschöß 1150 m weit geflogen, in Nürnberg habe eines sogar 1500 m erreicht. Der erste "dicke Brocken", ein Mörser von dreieinhalb Tonnen, wurde 1394 von zwei Nürnberger Meistern, und zwar wiederum in Frankfurt, gegossen. Dort hatte man auch schon ab 1388 versucht, ein verbessertes kristallines Salpetersalz aus organischen Stoffen, wie Jauche usw., in gartenartigen Becken "ausblühen" zu lassen. Schließlich lag der Wert eines Zentners Salpeter 1381 in Nürnberg bei 52 Gulden. Das Geschäft mit der Rüstung begann in den Rechnungen der cleveren Handelsstädte aufzutauchen!

Zwischen Frankfurt, Rothenburg, Erfurt und Nürnberg liegt nun Schweinfurt tatsächlich "mittendrin"! Und ausgerechnet in jenen Jahren begann für die "Ratsverwandten", die führenden Familien der Stadt, eine neue Phase der Verselbständigung und eines vergrößerten Selbstbewußtseins in der Politik: Aus eigener Finanzkraft hatte sich die Bürgerschaft aus einer der schon wiederholt wegen der Finanznot der Kaiser vorgekommenen Pfandschaften gelöst und von *Karl IV.* neben der Zusicherung, die Reichsstadt nie wieder zu verpfänden, auch das Recht erhalten, sich den Vogt selbst zu wählen. Es ist eine Zeit größter und gefährlichster Aktivität: Schweinfurt, das 1385/86 nach Abzahlung eines Restbetrages unter *König Wenzel* definitiv und künftig unangefochten Freie Reichsstadt

wurde, konnte sich in den fränkisch-schwäbischen Städtebund aufnehmen lassen. Doch gleich nach 1388 wurde es so in den sog. "Städtekrieg" hineingezogen, in dem der *Fürstbischof von Würzburg* nochmals intensiv versuchte, seine Herrschaft auch über diese territoriale Insel in seinen Hochstiftslanden auszudehnen, was er allerdings mit dem Friedensschluß von 1389 endgültig aufgeben mußte.

Im Umkreis der Stadt gab es dabei allenthalben militärische Verwicklungen, die beträchtliche Vorsorgemaßnahmen nötig machten, worüber die Sprengerschen Annalen knapp, aber doch deutlich Auskunft geben: Schon 1385 "*haben ein Rath alhie einen, Henszlin Zimmerman genant, ghen Bappenhausen geschickt, zu lernen Schirme zu machen*". Da ging es also um die Verbesserung der Befestigungsanlagen durch "*hölzerne Schirme*". Einige Bürger mußten Salz und Korn als Notvorrat anlegen, etlichen wurde "*verordnet*", Pferde für den "*Fall der Notturft*" zu halten.

Und der größte Rüstungskauf hatte geradezu auffällige Ausmaße: 1386 brachte man "*6000 Pfeil ufs Rathaus*", die man in Suhl, der wichtigen thüringischen Waffenschmiede, besorgt hatte. Auch Soldaten legte man sich zu, "*etliche Reuther*", und mit Rothenburg zusammen besoldete die Stadt einen Trupp Knechte "*mit 25 Spiesen*" unter der Führung der *Herren von der Keer*. Forsch ging man nun zum Angriff über: Bei einem Belagerungsversuch des Deutschhauses auf der Peterstirn, von der "*Alten Stadt*" aus mit "*Reutern*" unter dem *Vogt Endres Truchsesz* durchgeführt, gab es zwar keinen Erfolg, doch beträchtliche Nebenkosten, wie die Chronik preisgibt. Da wurden nämlich "*für 113 Pfund Heller Brot*" sowie "*43 Eymer Wein verzehrt*".

Dies alles erscheint uns als das Bild traditionellen Fehdeverhaltens, wobei die einzige Fernwaffe wohl die Armbrust war, die solche eisernen "Pfeil" (mit hölzernem Hinterteil) verschob, wie sie aus Suhl bezogen worden waren. Am meisten fürchtete man sich vor Brandstiftung. Nachdem die Schweinfurter die Warnung bekommen hatten, "*wie Leutt in geheim bestellt, bey ihnen Feuer zu legen*", orderten sie sofort

"derhalben allhier 31 Knecht" zur besonderen Wache. Aber andererseits wurden die ungeschützten Dörfer im Umland die Opfer solch brutaler Taktik. Lakonisch berichten die Annalen 1386: "Es hat ein Ehrbarer Rath durch 4 ihrer Söldner dies Jahr Eszleben lassen abbrennen". Und: "In diesem Jahr ist Hilpersdorf und Geltersheim abgebrant worden".

Allerdings: Bereits ein Jahr früher, Anno 1385, beginnt der Geist einer moderneren Zeit und ihrer Kriegführung durch die Aufzeichnungen zu gespenstern: "In d. J. seindt die Springbüchsen und Feuerpfeil gelehrt worden zumachen". Und die Randglosse verkürzt die Meldung: "Springbüchsen und Feuerpfeil aufkommen". In der Parallelhandschrift lautet die Formulierung: "Puchsen und Feuerpfeil erfunden".

Es ist nicht erkennbar, ob sich diese Notizen über die neuen Waffentechniken auf die Stadt Schweinfurt selbst bezogen, ob sich also hier am Ort bereits ein Büchsenmeister für die Sprengbüchsen anbot. Es wurde üblich, solch einen Spezialisten kurzzeitig von befreundeten Städten kommen zu lassen. Nachdem in Nürnberg die neue Kunst schon acht Jahre vorher nachzuweisen war, ist die Vermutung durchaus berechtigt, daß auch in diesem Falle Nachbarschaftshilfe geleistet wurde. Denn eigentlich war in allen Zeiten, nicht erst seit der Reformation, die Stadt Nürnberg für die Schweinfurter eine Art "großes Vorbild", eine Abhängigkeit, die auch durch intensive Handelsbeziehungen genährt wurde. Wenn obiger Hinweis auf die neue Waffentechnik echten

Lokalbezug signalisiert, dann ist Schweinfurt bereits im ersten Jahrzehnt der Entwicklung mit dabei, in jenen drei Jahren, wo die Ämterliste vermeldet, daß der Ratsherr Hans Zeymlein dreimal hintereinander zum "Schoßmeister" erwählt worden ist.

"Im Jahr des Herrn dreizehnhundert-siebenundachtzig" – ein genaueres Datum wird nicht vermeldet – erfahren wir dann also von dem spektakulären Raub der beiden Glocken aus *Rheinfeldt*; einer ergänzenden weiteren Quelle nach aus der *Bartholomäuskirche* bei dem Dorf in dem westlich angrenzenden Würzburger "Fein-desland". Zwei Glocken, von denen die eine offensichtlich weiterhin ihre Stimme zum Gotteslob hat erheben dürfen, die andere aber "zur Büchsen gemacht worden" ist. Nirgends finden wir freilich Hinweise, daß aus dieser "Springbüchse" auch geschossen wurde. Möglich gewesen wäre es schon wenig später, 1388, bei der Belagerung der Reichsstadt durch die Leute des Würzburger Fürstbischofs. Hoffen wir, daß von den sparsamen Ratsherren Schweinfurts nicht allzuviel Geld für das teure Pulver aus der beträchtlichen Menge der "konventionellen Aufrüstung" jener Tage, von den 6000 Pfeilen aus Suhl, wissen wir jedenfalls zu unserer Beruhigung aus einem späteren handschriftlichen Eintrag, daß sie nicht im Kampf verschossen wurden, sondern brav 170 Jahre lang im Rathaus gestapelt blieben, bis sie beim großen Brand von 1554 mit untergingen.

Dr. Anton Hirsch, Erlenstr. 19, 8721 Dittelbrunn

Der Papst weihte St. Stephan: Die einzige von einem Papst eingeweihte Kirche auf deutschem Boden, zugleich eines der ältesten Bamberger Gotteshäuser, ist nach mehrmonatiger Generalsanierung wieder zugänglich. St. Stephan hat eine den Absichten des Landesamtes für Denkmalpflege entsprechende reinweiße Raumschale erhalten, die nach Auffassung des zuständigen Oberkonservators die barocke Architektur der mehrfach umgebauten Kirche voll zur Geltung bringt und sie leicht ablesbar macht. In der strittigen Papstwahl des Jahres 1012, die maßgeblich von römischen Adelsparteien gesteuert wurde,

hatte sich der heilige Kaiser Heinrich II., Gründer des Bistums Bamberg, für den tüchtigen Benedikt VIII., entschieden. Nur zwei Jahre später vollzog dieser Papst in der Peterskirche zu Rom die Krönung Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde. Auf wiederholtes Bitten des Kaisers kam dieser Papst schließlich im April 1020 nach Deutschland, um an einer Synode in Bamberg teilzunehmen und während des Osterfestes die Stephanskirche zu weihen. Seit 1807 ist St. Stephan die evangelisch-lutherische Hauptkirche in Bamberg.

fr 411